



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Kleinformen germanischer Dichtung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

den fränkischen Volkscharakter, daß er in beiden Führung oder Alleinherrschaft behielt; es ist ebenso kennzeichnend für den ursprünglich universalen Zug seines Denkens und Schauens, daß er zur umfassenden weltspiegelnden Form erweiterte, was in anderen deutschen Landschaften nur in einzelnen Tiersagen und Tiermärchen lebte und in dieser Vereinzelung kein stärkeres Fortleben bewahren konnte. Die Naturnähe des rheinischen Wesens, wie sie sich später bei Hildegard von Bingen, Cäsarius von Heisterbach, dem Cusaner, in den rheinischen Tiernamen der Zoologie des Albertus Magnus offenbart, hat der alten Tiersage ihr machtvolles Fortleben im großfränkischen Raume gesichert. Sie entfaltet sich zum satirischen Bilde des Weltlaufs mit zahlreichen Seitenblicken auf Staat und Kirche, tägliches Leben und Liebesverhältnisse, Zeitsitten und Gebräuche, alles in einer scharfen Charakteristik und mitleidlos enthüllenden Komik. Zwei Grundtypen tierisch-menschlichen Wesens treten sich gegenüber: die verkörperte List und die verkörperte Gier und Grausamkeit, dort der schlaue, denkende, rastlos sinnende und selbst in aussichtsloser Lage durch seine Listigkeit einen Ausweg gewinnende Fuchs, hier der fraß- und liebegierige, machtsüchtige, tölpisch zugreifende, ewig betrogene und gemartete Wolf. Dazu die ausgeführten Charakterskizzen des breit und sicher dahertappenden Bären, des stolzen, hochsinnigen Hirsches, des feigen Hasen, des klugen, ehrbar scheinenden Daches, der mütterlich liebenden Füchsin, der geilen Wölfin, des törichten Esels, des zärtlich besorgten, sein Leben um die Seinen opfernden Hahns — eine Fülle von Lebensbeobachtung, Lebensweisheit, dichterischer Schau ist in diese Gestalten ausgegossen und hat das allmählich erwachsende Großepos „Reineke Fuchs“ in den Bereich der Weltdichtung geführt. Auf der für die Wechselwirkung im großfränkischen Raume so bezeichnenden Kreiswanderung Rheinland - Nordfrankreich - Niederlande - Niederdeutschland - Oberdeutschland - Goethe ist es zum Allgemeinbesitz des deutschen Volkes geworden.

Zu Heldenlied und Tiersage gesellen sich alle uns bekannten Kleinformen germanischer Dichtung: *Braut- und Hochzeitslieder* sind uns

gerade bei den Franken im 5. Jahrhundert durch den römisch-gallischen Dichter Sidonius Appollinaris bezeugt, *Spott- und Streitlieder* erwähnt schon Ausonius in seiner berühmten „Mosella“ von den Moselschiffen der damaligen germanisch-keltischen Mischbevölkerung; *Schlacht- und Siegeslieder*, *Totenklagen* meldet Tacitus von den rechtsrheinischen Germanen. *Kultische Festlieder* und *Festspiele* müssen wir ganz besonders in diesem Raume annehmen, wo sie uns später umgeformt im Beginne des mittelalterlichen Dramas wiederbegegnen. *Zaubersprüche* leben christlich umgedeutet noch lange fort: der Trierer Segen gegen den Spurihalz (Pferdelähmung) aus dem 10. Jahrhundert, der Bonner gegen den Malannus (böses Geschwür) aus dem 11. Jahrhundert, der Lorscher Bienensegen aus dem 9., Weingartner Reisesegen aus dem 12., der Segen gegen die fallende Sucht aus dem 11. — eine Fülle rheinischer Zaubersprüche bis ins 12. Jahrhundert aufgezeichnet, dann im Volksmunde weiterlebend bis in die Gegenwart hinein. Die Merseburger Zaubersprüche, beide der ältesten Form des germanischen Zauberspruchs zugehörig, weisen auf Fulda, an den fränkisch bestimmten Rand der Rheinlande, und ins 10. Jahrhundert, so daß auch der Zauberspruch am Rheine sein stärkstes Fortleben gefunden hat. Die *Winileod* (nach wine = Freund, leod = Lied), Gesellschafts- und Liebeslieder, sind uns durch das oft angeführte Kapitular Karls des Großen von 789 bekannt: den Klosterinsassen, besonders den Nonnen, wird es verboten, „wineleod“ auszutauschen und sich zuzusenden, volkstümliche Lieder weltlichen Inhalts, deren Name noch in Neidharts von Reuenthal „wineliut, wineliedel“ im 13. Jahrhundert widertönt. Es handelt sich um allgemeindeutsches volksliedhaftes Gut, das aber auch hier gerade bei den Franken bezeugt wird.

Alle diese Urkunden der Dichtung beweisen die Altertümlichkeit von Stammesart, Volksbrauch und Sitte. Hier wie in kaum einem andern deutschen Gebiete sind alle germanischen Dichtformen nicht nur rein bewahrt, sondern zur Blüte weiterentwickelt worden. Sie stehen im lebendigen Saft, entfalten und vereinen sich; mit eigenfränkischem Gute verbindet sich burgundisches und westgotisches.

Römisch-gallische Einflüsse sind in dieser frühen Zeit des 5. und 6. und beginnenden 7. Jahrhunderts nirgends spürbar; die Schicht der Bauern und Krieger erscheint rein germanisch bestimmt, ja sie trägt, wie die spätere Entwicklung lehrt, eher das Germanische auf das eroberte westfränkische Gebiet, als daß sie Fremdes annimmt. Diese germanische Dichtung der Franken prägt das Antlitz der früh-französischen Dichtung auf Jahrhunderte hinaus. Das germanische Heldenlied hat lange auf westfränkischem Boden gelebt; das angeführte Zeugnis des Briefes, den Erzbischof Fulko von Reims um 890 an König Arnulf schrieb, beweist das klar für die Ermanarichsage. So drang auch die fränkische Tiersage in Nordfrankreich zu jahrhundertlangem Leben ein. Nicht nur die Franken, auch ihre Dichtung ist im Angriff und siegreichem Vordringen. Im 6. und 7. Jahrhundert folgt die Gegenwirkung der allmählichen sprachlichen Romanisierung, der Sittenverfall der oberen Schicht, der Niedergang des merowingischen Königshauses — da ergreift ein rein germanisches, ein rheinisch-ostfränkisches mit kraftvoller Hand das den müden Merowingern entgleitende Zepter und rettet das Frankentum und mit ihm einen wesentlichen Teil deutscher Zukunft. Die Karolinger erscheinen als Retter inmitten der Volkskrise des Frankentums.